Ostern am Schauplatz des Lebens

Predigt bei der Chrisammesse

12. April 2017, Linzer Mariendom

Man spricht von bis zu 200 Millionen Christen, die heute besonders in Afrika und Asien verfolgt werden, viele auch gemartert und getötet. Terror in Ägypten: 41 Tote bei zwei Anschlägen auf Christen (9. April 2017). – Trümmerfeld Batnaya: Schwer bewacht von Soldaten und Leibwächtern bin ich am 18. Februar 2017 mit dem chaldäischen Patriarchen Sako durch die Trümmerfelder zur St. Kyriakos-Pfarrkirche in Batnaya gegangen. Das Innere und Äußere der Kirche ist verwüstet, die Wände sind mit Hassparolen beschmiert, einer großen Marienstatue wurde der Kopf abgeschlagen. An der Wand einer Seitenkapelle finden wir Schmierereien in schlechtem Deutsch. „Oh ihr Kreuzessklaven. Ihr habt keinen Platz in Islamischenland. Entweder gehst du raus oder wir töten dich."

Bei uns leidet die Kirche auf weniger dramatische Weise, aber die Kirche hat im Vergleich zu den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg viel von ihrer Strahlkraft verloren. Die Gründe und Motive sind unterschiedlich: Es sind Verfehlungen kirchlicher Verantwortlicher, die wir nicht kleinreden dürfen, es ist aber auch eine Entfremdung vom Evangelium selbst. Da sind die heißen Eisen mit Strukturfragen: Priesterweihe der Frau, Priestermangel, Zölibat, viri probati, wiederverheiratete Geschiedene, Einstellung der Kirche zu Homosexualität, Verwaltung und Bürokratie, die Kirche und das Geld, Fundamentalismus oder Diktatur des Relativismus, Gewalt oder Beliebigkeit, Irrelevanz von Religion …

Bei uns in Österreich hat die Kirche zwar unzählige lebendige Zellen, was in der öffentlichen Meinung oft übersehen wird. Die einen weisen auf Probleme und Fehler hin und drängen auf Reformen. Andere drängen darauf, tiefer zu graben, um zu den Quellen einer wirklichen Erneuerung von Glaube und Kirche zu gelangen. Zwischen diesen Gruppen in der Kirche gibt es über den weiteren Weg keinen Konsens, sondern Spannungen, die nicht leicht harmonisierbar sind, sondern ausgehalten werden müssen, um schließlich auch einmal fruchtbar zu werden. Es gelingt uns der Befreiungsschlag nicht und wir bekommen die Lage nicht dezisionistisch in den Griff. In dieser großen Ungleichzeitigkeit von Engagement und Aggression, von Gleichgültigkeit und Entfremdung, von Oberflächlichkeit und großer Betroffenheit, von Hysterie und professioneller Arbeit wäre es eine Versuchung, durch das Ausmachen von Sündenböcken und durch Schuldzuweisungen die Dinge klar zu stellen. Wie können wir ohne Naivität, aber auch ohne Polemik und ohne Ausgrenzung, ohne Lähmung den Weg der Nachfolge gehen?

Mein geistlicher Begleiter erzählte mir von einem Gespräch, in dem es um Leben und Sterben und „Wesentliches" ging, was man so „Kirche in der Krise" nennt: sich leerende Kirchen, Verdunsten des Glaubens, eine neues Kapitel der Kirchengeschichte, Gefühle der Ohnmacht, viel Bitterkeit, Lähmung, ja Wut – nicht selten auch bei Menschen, bei Christen, die in Gemeinden engagiert sind, und gerade auch bei Priestern und Diakonen. „Weißt du, was dann kommt, dann, wenn der pastorale Alltag abgearbeitet ist, die Bemerkungen über die Missbrauchsskandale, die Seelsorgeräume mit den Machtfragen, der Kirchenbeitrag mit dem Geld, mit freundlichen oder feindlichen ‚Übernahmen', die Stellung der Frau in der Kirche, die Not wiederverheirateter Geschiedener, die verschwindende Zahl Jugendlicher bei Gottesdiensten und in der Pfarrarbeit, usw.??" – Wenn das einmal ausgesprochen sei, wenn an Erklärungen gegeben ist, was man eben so sagen kann –, dann komme immer wieder einmal in Gesprächen etwas

auf: „Ich kann nicht glauben, dass Gott den Menschen, der mir gegenüber ist, göttlich liebt." Und vielleicht kann einer, der dies sagt, auch nicht glauben, dass Gott ihn mit göttlicher Liebe liebt, mit seinem ganzen Sein. Dies ist „das Herz der Krise", nicht mehr daran glauben zu können, dass Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit allen Kräften und mit seinem ganzen Denken und Sinnen, in Fleisch und Blut uns alle liebt. Uns liebt. Jeden und jede liebt. Seine ganze Welt liebt. Bis zur Vollendung: Bis ins Sterben hinein, in dem Auferstehung geschieht. – Kirchenkrise? – Man kann dazu vieles sagen, aber ist nicht eine entscheidende Antwort: unsere Liebesarmut, unsere Kleingläubigkeit an „die Macht der Liebe"?

Ich ärgere mich regelmäßig vor Hochfesten oder anderen kirchlichen Anlässen, wenn gerade diese Zeiten durch andere Themen besetzt werden, strategisch feindlich übernommen werden, wenn vor Weihnachten die Kirchenaustritte, dazwischen die Missbrauchsfälle, zu Jahresbeginn die Kirchenfinanzierung und der Kirchenbeitrag kommen, der Karfreitag zum Rechtsstreit, der Ostersonntag zum Politstreit degradiert wird, ein Jubiläum zur Zölibatsdiskussion verkommt und dazwischen leere Kirchenbänke präsentiert werden. Ich würde gerne ruhiger und auch inniger Ostern feiern, mich sammeln statt vereinnahmt werden, in der Mitte sein statt mich mit vielen Sachen und Konflikten herumschlagen müssen. Dann ist mir allerdings der Gedanke gekommen: Ist das wirklich Ostern, was du dir erträumst, willst du wirklich Leiden, Tod und Auferstehung Jesu feiern oder dich in deinem Ego suhlen?

Die gegenwärtige Landschaft des (Un-)Glaubens, die heutigen Beziehungsfelder, die politischen Auseinandersetzungen bei uns oder im Nahen und Mittleren Osten, die Szenerie des Jahres 2017 ist auch das Spannungsfeld, in das Jesus hineingestellt ist. Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu sind in meine Biografie eingeschrieben, sie sind auch Leben, Leiden, Tod und Auferstehung der Kirche. Ja, in Jesus Christus, zu Ostern bündelt sich der Sinn der ganzen Weltgeschichte. Die Karwoche ist eine Herausforderung, uns vorzustellen, dass wir selbst beteiligt gewesen wären, was sich in der Leidensgeschichte Jesu vor 2000 Jahren in Jerusalem ereignet. Welchen handelnden Personen bin ich nahe oder näher? Den dunklen Gestalten wie Kaiphas, Herodes oder Pilatus? Oder den weinenden Frauen, Simon von Cyrene, Veronika? Auch wenn wir im Leben die Rolle des Zuschauers einnehmen, sind wir Beteiligte, wenn wir und kritisch absetzen, stecken wir mitten drinnen, wenn wir gleichgültig sind, werden wir mitschuldig. Wenn wir uns alle Möglichkeiten offenhalten wollen, entscheiden wir uns schon gegen die Liebe, wenn wir unentschieden sind, besetzen uns andere Ideologien. Wir sind Beteiligte, ob wir wollen oder nicht. Wir sind in das Drama des Kreuzweges involviert.

Heilige, die eine besondere Liebe zur Menschheit Jesu entwickelt haben wie Bernhard von Clairvaux oder Ignatius von Loyola wollten buchstäblich in die Fußstapfen Jesu treten und die Dinge oder auch die Orte, die Jesu berührt hatte, küssen. Orte haben ihre Botschaft, Dinge ihre Kraft, Elemente ihr Kraftfeld, Räume ihre geistliche Atmosphäre, auch wenn das physikalisch nicht messbar ist. So ist es nicht nur eine Übung für Anfänger im geistlichen Leben, sich die Orte des Lebens Jesu zu vergegenwärtigen und bei der Betrachtung einer Perikope den Schauplatz aufzubauen. Die „compositio loci" ist in den ignatianischen Exerzitien Ausdruck dafür, dass Gott Raum gibt und die Zeit erschaffen hat. Wir dürfen die Länge und Breite, die Höhe und Weite, die Tiefe und den Horizont der Landschaft in Galiläa ermessen, die Wärme oder die Kühle des Windes oder des Sees erspüren und Elemente wie Steine oder das Wasser berühren. Zur inkarnatorischen Dimension des Glaubens gehört die Anwendung der Sinne: das Schauen, Hören, Riechen, Tasten und Schmecken dessen, was sich in einem Ereignis und in den Begegnungen Jesu abspielt. Und wir können die Interaktionen zwischen den Beteiligten betrachten. Also hören, was sie sprechen, Offenheit oder auch ihre Hilflosigkeit und Abweisung, Verachtung, Angst und Feindseligkeit. Anwendung der Sinne bedeutet, dass wir das Evangelium mit allen Säften und Kräften aufnehmen, dass uns die Denk-, Hör-, Sehweise

Jesu, sein Fühlen und seine Beziehungen in Fleisch und Blut übergehen, letztlich, dass wir in den Leib Christi hinein genommen und in ihn verwandelt werden.

Vielleicht haben manche von uns einmal eine Familienaufstellung gemacht. Auch da geht es um Nähe und Distanz, Interaktionen, Beziehungen, Verletzungen und Heilungen, Mögen und Kälte, Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsorientierung. Betrachtung des Lebens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu und Betrachtung des je eigenen Lebens, unserer Kirche, unseres Landes. Kann ich glauben, dass Gott den Menschen, der mir gegenüber ist, göttlich liebt? Der Schauplatz meines Lebens und meiner Berufung, die Familienaufstellung der gegenwärtigen Kirche, da geht es nicht um bloße Vergangenheit, schon gar nicht um das Sezieren einer Leiche. Wir dürfen darum bitten, dass sich die Freundschaft mit Jesus durch die Feier der österlichen Geheimnisse in uns verwirklicht und konkret wird. Die Freundschaft mit Jesus ist nicht von Anfang an als Fertigprodukt da. Sie ist nicht einfach schon der Ausgangspunkt geistlichen Lebens*: „Diese unmittelbare Liebe zu Jesus ist ... nicht einfach von Anfang an da; sie muss wachsen und reifen; die zärtliche Innigkeit, zu der wir uns ruhig bekennen dürfen, ist die Frucht der Geduld, des Betens, der immer neuen Vertiefung in die Schrift, die Gabe des Geistes Gottes. Man kann sie nicht gewaltsam ankommandieren. Aber man darf immer sagen, dass die Sehnsucht nach solcher Liebe schon ihr Anfang ist, dem Frühling verheißen ist." (Karl Rahner)* Gott hat die Geduld des Wachsens und Reifens. Geistliches Leben ist mit einem mühevollen lebenslangen Lernprozess verbunden. Es gibt Höhen und Tiefen, Gelingen und Versagen, Hindernisse, Schwierigkeiten und Wachsen. Auch das Verhältnis der Freundschaft zu Jesus ist vielfältig: es kennt ein erstes Vertrautwerden mit IHM (Meister, wo wohnst du? – Kommt uns seht!), vielleicht auch eine erste Faszination, ein Verliebtsein, Begeisterung, aber auch Missverständnisse, resignative Tendenzen (Geh weg von mir!), Fremdheit, Anderssein, Schuld und Distanz. Jesus stößt seine Freunde vor den Kopf. Er wird ihnen zum Anstoß, zu ihrer Nacht, zum Scheitern ihres Lebensentwurfes. Die Jünger können sich auch nicht aussuchen, wo ihr Ort ist, wo ihre Freundschaft situiert ist: an der Brust Jesu oder weiter weg. Manchmal ist es gar nicht so leicht anzunehmen, dass andere sich mit Jesus leichter tun und mit ihm vertrauter sind. Der schielende Vergleich mit dem anderen, der vielleicht näher bei Jesus steht, ist Gift für die Freundschaft.

Zur Freundschaft gehören Empathie, Einfühlungsvermögen und Offenheit, die auch an den Leiden, Ängsten, Versagen des anderen teilnehmen kann. Die Freundschaft mit Jesus ist aber kein Bunker der Unverwundbarkeit. Sie kann auch in die Verlassenheit von Gott und von den Menschen führen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Mk 15,34) Zur mühsamen Freundschaft mit Jesus kann auch das Ausleiden von ausweglosen Situationen und von Schuld für andere gehören. Das ist die Proexistenz, die nicht mehr zwischen „Mein und Dein" kalt unterscheidet. In der Sühne und in der Proexistenz geht es um stellvertretende Hoffnung, die im Angesicht von Sünde und Tod den Freiraum des Lebens und der Liebe offen hält. Und es die Freundschaft mit Jesus, wer nicht die Freunde Jesu zu Freunden hat: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25, 31-46). Bei dieser dynamischen offenen Freundschaft geht es letztlich um die „Gestaltwerdung Christi in uns" (Dietrich Bonhoeffer).

Gott, gib uns Osteraugen, die im Tod bis zum Leben zu sehen vermögen, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Herrlichkeit, im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du. Schenke uns dazu alle österliche Kraft und die Kraft deines Heiligen Geistes. (Klaus Hemmerle)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz